

Einer der Punkte, bei dem ein Fachhochschulabschluss lange blass aussah, war das Renommee. Wer sich mit einem Dokortitel schmücken wollte, einen gut besetzten Vorstandsposten anstrebte oder von einer Karriere in der Politik träumte, dem verlieh ein Universitätstitel mehr Reputation und Glanz – und sorgte nicht selten auch für einen größeren Gehaltsscheck. Wer „nur“ ein Fachhochschuldiplom vorweisen konnte, musste hinter seinen Titel ein „(FH)“ setzen.

Diese vermeintliche oder tatsächliche Stigmatisierung in Hochschulabsolventen erster und zweiter Klasse änderte sich erst, als die Abschlüsse vor etwa

20 Jahren formal einander angeglichen wurden. Durch die Umstellung des Diploms auf die Bachelor- und Masterabschlüsse im Rahmen der Bologna-Reform fiel die Pflicht zum FH-Kürzel weg. Und sogar der Dokortitel als letzte Bastion der universitären Privilegierung kommt allmählich ins Wanken: So wurde den hessischen Fachhochschulen vor drei Jahren das Promotionsrecht verliehen, die Landesregierung in Nordrhein-Westfalen plant dasselbe. Allerdings haben sich auch die Universitäten gewandelt: Die Curricula etlicher Studiengänge sind heute praxisorientierter ausgerichtet als noch vor einigen Jahren, zahlreiche Studienordnungen verlangen

„Da blickt man kaum noch durch“

Matthias Wewel, Geschäftsführer von Elektro-Thermit, trauert dem generalistischen Studium nach.

Herr Wewel, Sie haben Ihr Maschinenbaustudium an einer Technischen Universität mit einer Promotion abgeschlossen. Würden Sie das heute wieder so machen?

Ja, wahrscheinlich schon. Aber früher waren die Entscheidungen auch einfacher. Wenn man sich für eine Studienrichtung, also zum Beispiel Maschinenbau, entschieden hat, stand man noch vor der Wahl, ob man zur FH oder zur Uni geht – heute ist das alles viel komplizierter. Da gibt es unglaublich viele verschiedene Maschinenbau-Studiengänge, die alle

in eine etwas andere Richtung gehen. Früher war klar, was ein Absolvent nach einem Studium konnte. Heute blickt man da kaum noch durch.

Durch die Bologna-Reform wurden die Studiengänge in Deutschland in den vergangenen 20 Jahren immer spezialisierter. Wäre ein generalistisches Studium besser?

Auf jeden Fall. Bei Elektro-Thermit verdienen wir unser Geld mit aluminothermischem Schweißen. Dieses Verfahren ist so speziell, dass es in keinem Studiengang gelehrt wird, obwohl die mittlerweile extrem ausdifferenziert sind. Jede Nische abzudecken ist im Studium nicht möglich – und meines Erachtens auch nicht nötig. Die akademische Ausbildung sollte nur das Rüstzeug und Grundlagenwissen vermitteln. Die Spezialausbildung erfolgt dann ohnehin „on the Job“.

Wie sorgen Sie dafür, dass Absolventen auf Sie aufmerksam werden und sich bei Ihnen bewerben?

Wir arbeiten mit Hochschulen zusammen und sind auch auf Jobmessen und Onlineplattformen präsent. Auch dass wir eines der nicht allzu vielen Unternehmen in der Region sind, das schon seit mehr als 100 Jahren existiert, trägt zu unserer relativen Bekanntheit bei. In Zukunft müssen wir aber noch mehr Öffentlichkeitsarbeit machen – da bin ich mir sicher. <<



Matthias Wewel
von Elektro-Thermit